

# Schlechte Nachrichten!

## Zur aktuellen Situation des Konsums legaler und illegaler Drogen

Von schlechten Nachrichten sprachen Herr Dr. Raphael Gaßmann, Geschäftsführer der Deutschen **Hauptstelle für Suchtfragen e.V. (DHS)** und seine Stellvertreterin Frau Bartsch auf der **Pressekonferenz zur Vorstellung des „Jahrbuch Sucht 2016“**, die am 03.05.2016 in Berlin stattfand. Das Jahrbuch Sucht, welches von der DHS herausgegeben wird, hat seinen festen Platz in der Öffentlichkeit. Die aktuellen Zahlen zur Verbreitung des Konsums legaler und illegaler Drogen stammen mit wenigen Ausnahmen aus den Jahren 2013 oder 2014 und verstehen sich als eine Zusammenführung deutscher und internationaler Quellen, wie z.B. dem Bundesamt für Statistik, der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung oder auch der Alkoholindustrie.

Aber nicht nur die Pressekonferenz der DHS und das neu erschienene Jahrbuch Sucht erregten mit aktuellen Zahlen rund um das Thema Suchtmittelkonsum ein breites Interesse. Auch die **Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Frau Marlene Mortler, und der Präsident des Bundeskriminalamtes (BKA), Herr Holger Münch, stellten am 28.04.2016 die Rauschgiftlage in Deutschland und die Zahlen der Drogentoten 2015 vor.**

Es sind die Daten, Zahlen und Fakten aus beiden Veröffentlichungen, die ein eher düsteres Bild der Suchtproblematik in Deutschland zeichnen.

### 1. Illegale Drogen: Zahl der Drogentote gestiegen

Den erneuten Anstieg der **Zahl der registrierten Rauschgifttoden** im Jahr 2014 benannte die DHS als dominant schlechte Nachricht. Wurden im Vorjahr 1.002 drogenbedingte Todesfälle erfasst, starben 2014 drei Prozent mehr Menschen, also 1.032, an den Folgen illegalen Drogenkonsums. Damit ist die Zahl der drogenbedingten Todesfälle mittlerweile im zweiten Jahr in Folge gestiegen und löst den vorherigen Trend rückläufiger drogenbedingter Todesfälle ab.

Ein ähnlich trauriges Bild zeichnen die Ausführungen des BKA, die aktuelle Zahlen aus dem Jahr 2015 lieferten. Bereits im vierten Jahr in Folge ist die Zahl der Drogentoten auf insgesamt 1.226 im Jahr 2015 gestiegen. 19 Prozent mehr Menschen kamen also 2015 infolge des Drogenkonsums zu Tode als noch im Jahr 2014. Als Haupttodesursache stellte die DHS wie auch das BKA dabei eine Überdosierung von Opioiden/Opiaten alleine oder in Verbindung mit anderen Substanzen dar.

Aus kriminalstatistischer Sicht kam Münch darüber hinaus zu dem Schluss: In Deutschland erhöhte sich die Anzahl der Erstauffälligen Konsumenten harter Drogen (EKHD) um rund 4 Prozent auf 20.890. Die Polizei hat im Jahr 2015 bundesweit insgesamt 282.604 Straftaten in Verbindung mit Rauschgift registriert und beobachtet damit im Vergleich zu 2014 einen Anstieg um 2 Prozent.

Sowohl die DHS als auch das BKA sehen beim Konsum illegaler Drogen Cannabis deutlich im Vordergrund. Die Erhebung der 12-Monats-Prävalenz des Konsums verschiedener illegaler Drogen bei Jugendlichen von 12 bis 17 Jahren und bei Erwachsenen von 18 – 64 Jahren ergibt für Cannabis einen Wert von 4,9 % – im Vergleich dazu erreichen andere Drogen nur eine Prävalenz von maximal 1,4%. Die seit 10 Jahren andauernde rückläufige Entwicklung der Fallzahlen bei **Haschisch** setzte sich nach Münch 2015 nicht fort. Mit insgesamt 6.059 polizeilich registrierten Fällen ist ein Anstieg von 17 Prozent festzustellen.

Etwa jeder sechste Befragte im Alter von 18 bis 20 Jahren hat in den letzten Monaten mindestens einmal eine illegale Substanz konsumiert. Gaßmann und Bartsch sprechen von 319.000 Personen im Alter von 18 bis 64 Jahren, ca. 260.000 Männern und ca. 58.000 Frauen, die von Cannabis, Kokain oder Amphetamin abhängig sind. Das BKA als Strafverfolgungsbehörde lenkt die Aufmerksamkeit auch auf die große Herausforderung, die nach wie vor die **Synthetischen Drogen** mit sich bringen. Die Zahlen der Erstauffälligen Konsumenten bleiben ungebrochen hoch und auch die Sicherstellungsmengen und -fälle spiegeln die Beliebtheit Synthetischer

Drogen wider. Zwar stellte die Polizei 2015 weniger Crystal als im Jahr 2014 sicher, die Todesfälle durch Crystal sind jedoch um 26 Prozent gestiegen. Den sich im Gesetzgebungsverfahren befindliche Gesetzesentwurf zur Bekämpfung Neuer Psychoaktiver Stoffe (NPS), der erstmals vorsieht, nicht mehr nur einzelne Stoffe zu verbieten, sondern ganze Stoffgruppen, betrachtet Münch als einen wichtig Schritt, um diesen Trend entgegen zu wirken.

Der Drogenhandel ist weltweit ein florierendes Geschäft und Feld organisierter Kriminalität. Den Umsatz beziffert Holger Münch für das Jahr 2015 auf 320 Milliarden US-Dollar. Das Internet dient dabei neben dem Straßenhandel zunehmend als Handelsplattform, größtenteils über verborgene Plattformen im „Deep Web“ oder „Dark Web“, die nicht über einfache Suchfunktionen, aber dennoch auffindbar seien.

## **2. Tabak: Keine Erfolge im Hinblick auf Konsumreduktion beim Zigarettenkonsum**

Zurückkommend auf die Pressekonferenz der DHS bemerkte Bartsch als zweite negative Nachricht das **Ausbleiben der positiven Erfolge im Hinblick auf die gewünschte Reduktion des Zigarettenkonsums**. Der Zigarettenverbrauch hat 2015 wieder zugenommen: Konsumiert wurden 1.004 Zigaretten pro Einwohner/in im Vergleich zu 982 Zigaretten in 2014, was einen Anstieg von 2,24 % im Vergleich zum Vorjahr bedeutet. Im Jahr 2013 starben rund 121.000 Menschen an den Folgen des Rauchens. Somit sind 13,5% aller Todesfälle auf den Gebrauch von Nikotin zurückzuführen. Erfreulich ist, dass sich bei den Jugendlichen ein deutlicher Rückgang des Rauchens verzeichnen lässt. 11 % der 12- bis 17-jährigen Jungen und 9 % der gleichaltrigen Mädchen rauchen – so wenig wie noch nie zuvor seit Beginn der Datenerhebung.

## **3. Alkohol: Zunahme des Rauschtrinkens**

Die dritte negative Nachricht benannte die stellvertretende Geschäftsführerin der DHS im Hinblick auf den **Konsum von Alkohol und das Rauschtrinken** bei männlichen Jugendlichen. Im Jahr 2014 wurde in Deutschland mit 9,6 Liter reinem Alkohol fast ebenso viel getrunken wie im Jahr zuvor, wo es 9,7 Liter waren. Damit bleibt der Pro-Kopf-Konsum unverändert sehr hoch. Der Gesamtverbrauch an alkoholischen Getränken sank im Jahr 2014 gegenüber dem Vorjahr um 0,2 % auf 136,9 Liter pro Kopf der Bevölkerung. Die geringe Reduktion, so Bartsch, ist jedoch kein Grund zur Entwarnung. Berücksichtigt man, dass der meiste Alkohol in Deutschland von 15- bis 65-Jährigen getrunken wird, erreicht der Durchschnittskonsum der Mehrheit der Bevölkerung 14 Liter Reinalkohol. Der Hochrechnung des statistischen Bundesamtes zufolge sind insgesamt 3,38 Millionen Erwachsene in Deutschland von einer alkoholbezogenen Störung in den letzten zwölf Monaten betroffen. Alarmierend ist die Zahl von 22.391 Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen zwischen 10 und 19 Jahren, die 2014 aufgrund eines aktuellen Alkoholmissbrauchs stationär behandelt werden mussten. Auch wenn das 3,8 % weniger als im Vorjahr waren, liegt der Zahlenwert sehr hoch und nimmt die Behandlung von Patienten aller Altersgruppen mit akuter Alkoholintoxikation kontinuierlich zu.

# Es gibt noch viel zu tun!

## Anmerkungen zur aktuellen Situation des Konsums legaler und illegaler Drogen

Die Zahl der **Drogentote** ist in den letzten Jahren kontinuierlich gestiegen! 65 % der Todesfälle gehen dabei auf eine Überdosierung von Opiaten zurück. Cannabis ist auf dem Vormarsch! Aber auch die legalen Substanzen **Alkohol, Tabak und Medikamente** fordern nach wie vor die aktive Verantwortungsübernahme unserer Gesellschaft. Und doch sollte insbesondere der Blick auf den Menschen selbst nicht verloren gehen.

Nachfolgend einige Anmerkungen des GVS zur aktuellen Situation des Konsums legaler und illegaler Drogen anlässlich der Vorstellung der aktuellen „Rauschgiftlage“ durch die Bundesdrogenbeauftragte und das Bundeskriminalamt sowie der Vorstellung des „Jahrbuch Sucht 2016“ durch die Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen:

### Flächendeckende Substitution möglich machen!

Die Substitutionsbehandlung hat sich über die Jahre zu einer festen Größe in der Versorgung von Opiatabhängigen entwickelt und ist als Angebot der Suchthilfe fest etabliert. Trotz allem wird Substitution bisher noch nicht flächendeckend angeboten. Nach Angaben der DHS besitzen ca. 7.000 Ärztinnen und Ärzte in Deutschland die Berechtigung zur Durchführung einer Substitutionsbehandlung – allerdings bietet nur die Hälfte der berechtigten Mediziner ein solches Angebot auch an! Besonders im ländlichen Raum kann damit kaum auf Substitutionsangebote zurückgegriffen werden. Darüber hinaus gibt es Bundesländer, in denen eine eher restriktive Drogenpolitik vorherrscht und auch Drogenkonsumräume verboten sind. Gleichzeitig wird in Haftanstalten nicht jedem Opiatabhängigen die Möglichkeit eingeräumt, an einem Substitutionsprogramm teilzunehmen. Frau Mortler ist es wichtig, die umfassende Reform des Substitutionsrechts, an der das Bundesministerium für Gesundheit mit Hochdruck arbeitet, einzuleiten. Damit soll sichergestellt werden, dass in Zukunft noch mehr Abhängige einen Zugang zu Methadon und anderen Substituten erhalten, gerade auch in den ländlichen Räumen. Diese Richtung ist grundsätzlich zu unterstützen!

### Psychoziale Betreuung und medizinische Versorgung sind Teile eines Ganzen!

Das Schaffen der Möglichkeit einer flächendeckenden Substitution darf jedoch die Notwendigkeit einer Psychosozialen Betreuung als einen unbestritten wichtigen Teil der Behandlung Opiatabhängiger nicht in den Hintergrund verdrängen. Noch immer wird diskutiert, wie sinnvoll psychosoziale Beratung im Zusammenhang mit der Vergabe eines Substituts für Opiatabhängige ist und nur allzu oft wird auf den psychosozialen Aspekt allzu schnell verzichtet. Den Menschen in seiner Ganzheitlichkeit zu sehen, heißt für die Substitutionsbehandlung neben dem medizinischen Aspekt auch die psychosozialen Komponenten in den Fokus zu rücken. Psychosoziale Betreuung leistet motivationale Arbeit, die Bewältigung von Krisensituationen, den Umgang mit psychiatrischen Komorbiditäten, die soziale Stabilisierung und die Arbeitsintegration – Bereiche, die ohne eine Psychosoziale Betreuung eine nur völlig unzureichende Beachtung in der Substitution finden. Vor diesem Hintergrund muss die Frage geklärt werden, wo die Psychosoziale Betreuung zukünftig Verankerung findet. Dieser Verantwortung müssen sich die eher medizinisch Denkenden gemeinsam mit den eher sozialarbeiterisch Agierenden stellen.

### Der Mensch gehört in den Mittelpunkt!

Es fällt auf, dass – trotz steigender Zahlen – Meldungen über Drogentote in den Medien derzeit wenig präsent sind. Zumindest was den „ganz normalen“ Menschen, der an den Folgen seines Drogenkonsums verstorben ist, betrifft. Prominente Personen, die an einer Überdosis sterben oder in die Nähe eines möglichen drogeninduzierten Todes durch bekannten Drogenkonsum oder -missbrauch gerückt werden, sind in den

Medien umso präsenter. Sie bieten eine Projektionsfläche, um sich dem Risiko, das mit der Drogeneinnahme zusammenhängt, zu nähern – ohne es zu nahe kommen zu lassen. Hier gilt, die Auseinandersetzung mit den Themen Sterben und Tod vor dem Hintergrund der Drogeneinnahme wieder in das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu bringen.

### **Cannabis auf dem Vormarsch!**

Interessant für die Suchthilfe sind mehr die vom BKA veröffentlichten Sicherstellungsfälle, also die Anzahl der mit Cannabis auffällig gewordenen Personen, als die Sicherstellungsmenge, also die Menge der beschlagnahmenden illegalen Drogen. Auffallend ist hier der dramatische Anstieg der **Cannabisfälle** von 31.000 im Jahr 2010 auf 38.500 im Jahr 2015. Er macht nun das 12-fache der Heroin-Sicherstellungsfälle aus. Die polizeilichen Aktivitäten haben nicht zu einer Reduzierung der Anzahl der Menschen, die Cannabis besitzen bzw. konsumieren, geführt. So ist etwa die Teilhabeproblematik von Führerscheinentzug über nachfolgenden Verlust des Arbeitsplatzes, die sich infolge des strafrechtlich relevanten Besitzes von Cannabis für den Einzelnen ergeben, erheblich und stellt die Sinnhaftigkeit und Folgen der Kriminalisierung von Cannabisbesitz in Frage. Nicht zuletzt die veränderte rechtliche Handhabung von Cannabis in anderen europäischen und auch lateinamerikanischen Staaten haben in der Debatte neue Perspektiven aufgezeigt. Eine fachlich fundierte Cannabispolitik, die sich an konkreten Zielen der Minderung und Verhinderung von Schäden sowie an gesellschaftlicher Teilhabe ausgerichtet, muss alle Akteure der verschiedenen Fachdisziplinen hören und deren Expertise bündeln.

### **Die größte Baustelle liegt nach wie vor im legalen Bereich!**

Trotz allem sind nach wie vor die **legalen Drogen** Alkohol, Tabak und Medikamente für den größten Teil der Suchtproblematik in Deutschland verantwortlich. Die DHS beschrieb es auf ihrer Pressekonferenz bildlich: 2015 sind so viele Menschen an dem Konsum illegaler Drogen gestorben wie beim Absturz von drei Jumbojets im Jahr ihr Leben lassen würden. Im Vergleich dazu kamen durch die Folgen des übermäßigen Alkohol und legalen Drogenkonsums so viele Menschen ums Leben, als ob 2015 pro Tag ein Jumbojet abgestürzt wäre. Darüber hinaus zeigt sich deutlich, dass legaler und illegaler Drogenkonsum besonders Männer und männliche Jugendliche betrifft. Vor diesem Hintergrund besteht die dringende Notwendigkeit über effektive Präventionsmaßnahmen nachzudenken und dabei auch genderspezifische Aspekte nicht außen vor zu lassen.

### **Haben abhängige Menschen keine Kinder?**

Erstaunt bleibt festzustellen, dass die Kinder der von Suchtmittelmissbrauch oder -abhängigkeit betroffenen Eltern in der aktuellen Debatte keine Beachtung finden. Nach Angaben des Kölner Suchtforschers Michael Klein von der Katholischen Fachhochschule Nordrhein-Westfalen leben 2,65 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren in Alkoholikerhaushalten. Bei rund 40.000 betroffenen Kindern konsumiert mindestens ein Elternteil illegale Drogen. Das Leid der Kinder wahrzunehmen und letztendlich auch in Zahlen abzubilden sowie in Folge dessen über geeignete Hilfsangebote immer wieder neu nachzudenken darf keinesfalls in Vergessenheit geraten. Einerseits aus Respekt und Würde gegenüber dem betroffenen Individuum und andererseits aus einem gesellschaftlichen Interesse – denn Kinder von Abhängigen haben ein sechsfach höheres Risiko später selbst süchtig zu werden. Darüber hinaus gilt es suchtkranke Eltern darin zu stärken, ihre Kompetenz und Verantwortung den Kindern gegenüber adäquat wahrnehmen zu können – denn auch Suchtkranke wollen gute Eltern sein. Kinder suchtkranker Eltern wünschen sich keine anderen Eltern – sie wünschen sich ihre Eltern nur anders. Öffentlichkeit, Politik und Suchthilfesystem gemeinsam sollte es gelingen, Eltern und Kinder in Veränderungs- und Behandlungsprozessen wahrzunehmen und zu unterstützen.

---

**Gesamtverband für Suchthilfe e.V. – Fachverband der Diakonie Deutschland (GVS)**

Kontakt: Corinna Mäder-Linke, Pressesprecherin, Tel. 030 - 83001-506, [maeder-linke@sucht.org](mailto:maeder-linke@sucht.org)